

häufiger und intensiver arbeiteten, so sehr müßte aber auch gefordert werden, daß sie vor allem mit der Denk- und Sprechweise jener Zeit sich vertraut machten. Sonst müßten die Ergebnisse ihrer Arbeiten immer recht zweifelhaft bleiben, und der Fortschritt in der Erkenntnis jener Zeit würde eher gehemmt als gefördert. So ist durch vorliegende Arbeit eine eingehende monographische Behandlung jener Frage keineswegs überflüssig geworden. Doch wäre es wohl zu empfehlen, zunächst das handschriftlich noch vorliegende Material möglichst vollständig zu veröffentlichen, damit man nicht genötigt ist wie bisher, in wichtigen Punkten mit Auszügen sich zu behelfen. Vorläufig dürfte über die Frage vielleicht am besten unterrichten K. Le Vachelet im Dict. de Théol. cath. II 657—696, eine Arbeit, die der Verfasser nicht gekannt zu haben scheint.

Heinrich Dennerk S. J.

Kirchengeschichte.

Maria's Heerlijkheid in Nederland. Door J. A. F. Kronenburg C. SS. R. VIII. Band. Mit 5 Bildern. 8° (583 S.) Amsterdam 1914, Bekker. Alle acht Bände des Werkes zusammen fl 32.—, in Leinwand geb. fl 38.50, in Halbfranzband (zu sieben Bänden) fl 45.— (einzelne Bände werden nicht abgegeben).

Mit diesem Bande schließt das großartige Werk ab, das die Geschichte der Marienverehrung im heutigen Königreich der Niederlande von deren Anfängen durch alle Jahrhunderte hindurchführt (vgl. in dieser Zeitschrift 72 [1907] 461—463; 77 [1909] 231; 80 [1911] 356; 93 [1917] 207—211). Er umfaßt die Zeit vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Kwijning en Ophloe, „Hinwelken und Ausblühen“: Mit diesen Worten hat der Verfasser selbst die zwei Teile des Bandes gekennzeichnet. Kalvinische Staatsmänner und jansenistische Gottesgelehrte stellen sich, von Josephinern und Rationalisten unterstützt, der katholischen Marienandacht mehr oder minder feindlich entgegen. Daraus erfolgt bei den Katholiken selbst eine merkliche Erschütterung ihres Vertrauens zu Maria und eine bedauerliche Abnahme ihrer Liebe und Verehrung gegen die himmlische Mutter. Doch auch in den schlimmsten Tagen noch gebietet die hehre Königin über ein Häuflein Getreuer; und allmählich, besonders vom Beginn des 19. Jahrhunderts an, wird die Verehrung der Mutter des Herrn neu belebt und mehr und mehr gekräftigt, bis sie sich endlich in Gottesdienst und Unterricht, in gelehrten und volkstümlichen Schriften, im Kunstfleiß und Vereinswesen zu hoher und reicher Blüte entfaltet. Wir haben bei Besprechung des siebten Bandes den Fleiß und die Umsicht gerühmt, womit P. Kronenburg seinen Stoff gesammelt und verwertet hat. Die gleichen Vorzüge kommen auch dem vorliegenden Bande zu. Von allgemein kirchengeschichtlicher Bedeutung ist hier die Darstellung des holländischen Jansenismus. Wir wissen nicht, ob jemand berufener war als P. Kronenburg, die Schleichwege und Irrfahrten dieser traurigen Sekte vor der Welt bloßzulegen.

Es sei uns gestattet, aus dem reichen Bilde einige Züge hervorzuheben, die auch für Deutschland in hohem Maße lehrreich sind.

Seiner Gewohnheit, den „papistischen Aberglauben“ des Rosenkranzbetens mit allerlei Placereien zu verfolgen, blieb der generalstaatliche Calvinismus auch in diesem Zeitraum treu. So beschwerten sich 1708 die Rotterdamer Protestanten darüber, daß die Katholiken, weil ihre kleine Kirche sie nicht fassen konnte, mit dem Rosenkranz in der Hand auf dem Platz vor der Kirche standen. Zu De Buitte mußte der Überlieferung nach noch im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein Mann mit einem Stocke vor der katholischen Kirche Wache halten, damit doch ja niemand sich außerhalb der Kirche mit einem Rosenkranz blicken lasse (S. 17 18). Ebenso ungünstig, vielleicht noch ungünstiger wirkte auf die Rosenkranzandacht der scheinheilige, romfeindliche Janzenismus. Gleich einem eifigen Winter legte er sich auf die Blumenwelt der Marienverehrung. In den ersten Zeiten führten die Janzenisten eine vorsichtige Sprache; wollten sie ja noch durchaus als wahre Katholiken gelten. „Auch wir schätzen den Rosenkranz“, hieß es da; „denn er ist aus den schönsten Gebeten zusammengesetzt.“ Sogleich aber wurde mit allem Nachdruck beigelegt: „Zur Seligkeit ist der Rosenkranz durchaus nicht notwendig, und wer sein Vertrauen auf eine bestimmte Anzahl von Gebüßet setzt du, Maria setzte, der würde sich des Aberglaubens schuldig machen.“ Wenn sie dann trotzdem die Gläubigen mit großem Eifer den Rosenkranz beten sahen, drehten sie die Augen gen Himmel und seufzten: „Ach, wenn doch die Leute mehr an den ewigen Mittler sich hielten, als an sterbliche Geschöpfe! Wenn man doch den inneren Geist sorgsam pflegte, anstatt so viel auf Außerlichkeiten zu geben!“ Kurz, alles, was kindliche Liebe zu Maria und starkes Vertrauen auf die Macht ihrer Fürsprache atmete, wurde von ihnen benörgelt und in falsches Licht gestellt. Was sie der Gottesmutter mit der einen Hand gaben, das nahmen sie ihr mit der andern wieder weg. Je offener die Sekte von der Kirche abrückte, desto heftiger griff sie in Wort und Schrift den Rosenkranz an. Da konnte man wohl hören, Rosenkranz und Skapulier seien Schauspielerandachten, wodurch die Mönche das unwissende Volk täuschten und in der Gewohnheit des Sündigens festhielten; und der würde der katholischen Kirche einen großen Dienst erweisen, der solch schwärmerisches Zeug ausrottete, das ja doch eher halbjüdischer Gottesdienst und Hanswurstdade sei als echte, gründliche Andacht (113). Recht schlimm war es, daß selbst manche katholische Priester um des lieben Friedens willen, wie sie sagten, den Janzenisten und später auch den Rationalisten Zugeständnisse machten, soviel sie konnten, und mehr noch, als sie konnten. In Friesland geschah es, daß die Bauernmädchen ihren Rosenkranz sorgsam vor ihrem Pfarrer verbargen, um nicht von ihm mit strenger Miene zurechtgewiesen zu werden. Ein anderer friesländischer Priester predigte auf Mariä Verkündigung, Rosenkränze, Skapuliere, Bruderschaften, Ablassbücher seien armseliger Tand; gar manche Seelen bräunten wohl jetzt in der Hölle, die allzuviel auf die Muttergottes vertraut hätten (155). Nach Rom wurde gemeldet, gute Frauen hätten es sich zur Sünde angerechnet, daß sie den Rosenkranz gebetet, und hätten fest gelobt, Gott nie mehr auf eine solche Weise zu beleidigen. Anderswo, heißt es in dem Berichte weiter, habe man Rosenkränze und Skapuliere ins Feuer geworfen (156). Der Janzenismus brachte es im Verein mit dem Rationalismus so weit, daß noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei vielen holländischen Katholiken die Ansicht herrschte, der Rosenkranz sei nur ein Gebet für die niederen Volksschichten; er taue nur für Leute, die nicht lesen und nicht schreiben könnten. In Breda erregte es noch 1834 förmliches Aufsehen, als Bischof van Wijckerslooth nach seiner Messe an den Betstuhl ging, seinen Rosenkranz hervorzog und mit ihm seine Andacht verrichtete (155 156). In einigen Strichen war das Rosenkranzbeten völlig außer Gebrauch gekommen.

Besser stand es allerdings in den Gegenden, die außerhalb des Bereichs der Generalstaaten lagen. In Geseen nahm schon 1710 die Schützengilde in ihre Satzungen die Bestimmung auf, daß dem Zeichengottesdienste für ein Vereins-

mitglied alle Schützen den Rosenkranz in der Hand beizubringen müßten (206). Im Jahre 1761 verordnete der pfälzische und später bayerische Kurfürst Karl Theodor als Markgraf von Bergen-op-Zoom und Herr von Rabstein, alles Volk solle, um eine glückliche Niederkunft seiner Gemahlin zu ersuchen, vor ausgelegtem heiligsten Sakrament Rosenkranz und Vitanei beten (209). Als 1797 die französischen Umsturzmänner nach Roermond gekommen waren und den eiderweigernden Priestern alle geistlichen Verrichtungen untersagt hatten, wurde in der Domkirche an den Werktagen täglich dreimal, an den Feiertagen vier- oder fünfmal Rosenkranz und Vitanei gebetet (138). Johann Augustin Parebis, der erste Oberhirte des wiederhergestellten Bistums Roermond, ging fast jeden Tag aus der Stadt nach dem nahen Heiligtum „Maria im Sand“ und betete dort seinen Rosenkranz (301). Im Laufe des 19. Jahrhunderts verbreitete sich die Rosenkranzandacht immer mehr über das ganze Land hin. Hatten die Dominikaner 1700–1800 nur 92 Bruderschaften des Rosenkranzes eingeführt, so konnten sie 1801–1912 deren gegen 250 teils neu errichten teils nach langem Todeschlaf wieder zum Leben erwecken. Im Jahre 1852 zählte man in 130 Abteilungen 64 000 Mitglieder der Vereinigung des „Lebendigen Rosenkranzes“, in der je 15 Personen monatlich die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes so unter sich verteilten, daß jede täglich ein Geheiß betete und dessen Geheimnis betrachtete. Im Jahre 1913 besaß das eine Bistum Haarlem bereits 174 solche Abteilungen. Nicht wenige, so wird schon 1859 berichtet, die damit angefangen hatten, nur das einzige Geheiß zu beten, endeten damit, daß sie täglich einen ganzen Rosenkranz und noch mehr beteten (219). Ein glühender Eiferer für diese Gebetsübung war der 1868 verstorbene Bredaer Bischof Antonius van Hooydonk; er erreichte, daß es in den katholischen Haushaltungen seines Sprengels Gewohnheit wurde, täglich Rosenkranzandacht zu halten (215).

Anziehender noch und erhebender ist das, was unser Geschichtschreiber von den Marienwallfahrten seiner Heimat erzählt. Allerdings muß er auch hier zunächst eine Leidensgeschichte bieten. Dem Calvinismus und dem Rationalismus war das Wallfahren ein Greuel. Im Jahre 1739 wurden Einwohner von Tilburg in den Kerker geworfen, weil sie andere zu einer Wallfahrt nach Revelaer beredet und Geld gesammelt hatten, um dort der „Trösterin der Betrübten“ eine große Kerze darbringen zu können. Sieben Jahre früher waren sogar Rülner Riger, die auf der Fahrt zu Unserer Lieben Frau von Scherpenhevel holländisches Gebiet berührt hatten, angehalten und festgenommen worden (18–24). Die Franzosenherrschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts begnügte sich nicht, die Gnadenstätte „Maria im Sande“ zu schließen; Leute, die hinter dem geschlossenen Kirchlein beteten, wurden von bewaffneten Schuldeuten verhaftet; die Kerzen, die vor der Kirchentüre brannten, wurden von den Franzosen mit Füßen getreten (139). Solche Gewalttaten gutzuheißen, das wagten nun freilich die Jansenisten nicht. Um so mehr stellten sie aber die Mißbräuche in den Vordergrund, die beim Wallfahren vorkommen könnten. Es wäre doch sehr töricht, erklären sie, wenn jemand meinte, Maria wohne in diesen Standbildern und Gemälden, oder sie sei in diesem Bilde mächtiger als in jenem, oder sie sei eine andere in Monserrat und eine andere in Scherpenhevel und wieder eine andere in Revelaer. Später gingen sie immer weiter. Im Jahre 1891 stieß das Jansenistenblatt *De Oud-Katholiek* Schmähreden aus gegen die Wallfahrt nach Bourdes; das sei, so las man dort, nicht eine Äußerung des Glaubens, sondern unchristlicher Aberglaube (127). Aber das Wallfahren läßt sich der katholische Holländer nun einmal nicht nehmen. Er ist ein geborener, man möchte fast sagen, ein leidenschaftlicher Wallfahrer. Besonders in der Zeit von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt entsteht eine wahre Völkerwanderung. Ganze Dörfer entvölkern sich, um die Gnadenstätten zu besuchen. Im Lande selbst gibt es deren eine schöne Anzahl. Das Dieblichkeitsheiligtum des Volkes aber, sein Altitting und Einsiedeln, das ist seit Jahrhunderten das jetzt unter

preussischer Herrschaft stehende, aber hart an der holländischen Grenze gelegene Revelaar. Es gibt kaum einen Katholiken in Holland, der Revelaar nicht künnte. Die Amsterdamer kamen von 1715 an jedes Jahr dahin, und jedesmal brachten sie der Gottesmutter eine 100 Pfund schwere Kerze (269). Die Kerze, die der Pilgerzug von Breba 1790 spendete, wog sogar 160 Pfund (278). Lange war es bei mehreren dieser Pilgerzüge Brauch, daß ein Mädchen von 7 bis 12 Jahren am Ausgangsort des Zuges oder in Revelaar selbst eine Lobrede auf Maria hielt. So geschah es noch 1813 in der Marienkirche zu Utrecht nach dem feierlichen Hochamt. Das Kind stand ganz nahe am Altar auf einem Tisch; es hatte ein silbernes Krönlein auf dem Haupt und ein silbernes Zepter in der Hand (281). Im Jahre 1913 kamen nicht weniger als 101 Pilgerzüge aus Holland nach Revelaar. Einige Prozessionen pflegen sehr volkreich zu sein; so brachte 1865 die Utrechter Prozession 4000 Personen mit; es geschah auch schon, daß ein einziger Zug von 22, ja 24 Geistlichen begleitet wurde (291). Für jede Revelaerer Pilgerschaft wird eine eigene Wallfahrtsordnung gedruckt und jedem Teilnehmer in die Hand gegeben. Da ist auf Stunde und Minute die Zeit des Aufbruchs, des Aufenthaltes, der Heimkehr festgesetzt. In den Sonderzügen der Eisenbahn, welche die entfernteren Gemeinden benutzen, wird fortwährend gebetet und gesungen. Die Wallfahrtsordnung gibt dafür nicht nur jedes Lied an, sie verzeichnet auch genau die Meinungen, in denen die Insassen jedes Eisenbahnwagens ihre Rosenkränze zu beten haben. Wird es Abend in Revelaar, so halten die niederländischen Waller ihre دخترprozession und tragen dabei auf hohen Stangen Silber, die durch viele kleine Lampen erleuchtet sind und bald die Mutter des Herrn zeigen, bald mit Eisenbuchstaben die Unbefleckte Empfängnis, die päpstliche Unfehlbarkeit oder einen andern Glaubenssatz verkünden. Danach scharen sich wohl auch noch viele auf offenem Markte zusammen, um, stundenlang an derselben Stelle stehend, ihre Marienlieder zu singen. Die Geschichte dieser Pilgerzüge, die leider durch den Krieg eine zeitweilige Unterbrechung erlitten haben, hat eine Reihe von außerordentlichen, merkwürdigen Krankenheilungen zu verzeichnen. Dazu kommen die Wunder der Gnade, die man nicht erzählen kann, weil sie sich im Beichtstuhl vollziehen. In besonderer Weise schreiben es die katholischen Holländer der Wallfahrt nach Revelaar zu, daß ihre Vorfahren trotz so vieler Verlockungen und Verfolgungen im wahren Glauben standhaft blieben (293).

Die Sonne der Freiheit, die nach so langen Jahren der Knechtschaft über der katholischen Kirche der Niederlande aufgegangen ist, hat außer dem Rosenkranzgeifer und der Pracht der Wallfahrtszüge noch viele andere köstliche Übungen des Mariendienstes gezeitigt. Blicken wir auf die Bruderschaften! Im Jahre 1709 wurde ein Rölner Franziskaner auf sechs Jahre aus den Provinzen Holland und Westfriesland verbannt und zur Zahlung von 300 Gulden verurteilt, weil er zu Amsterdam einige Gläubige in eine Marienbruderschaft aufgenommen hatte (225). In den Jahren 1844—1911 dagegen haben allein die Receptoristen von Wittem 129 978 Personen in die „Bruderschaft des heiligen, unbefleckten Herzens Mariä zur Befehrung der Sünder“ eingeschrieben (238). Die „Bruderschaft Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe“ zählte 1914 in Holland ungefähr 165 000 Mitglieder (387). Die „Bruderschaft Unserer Lieben Frau vom heiligen Herzen in Sittard“ konnte sich schon 1873 rühmen, 3 600 000 Namen in ihre Listen eingetragen zu haben (534).

Um auch von der Kirchenmusik ein Wort zu sagen, so hatten noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein in vielen holländischen Kirchen und besonders in den Kapellen der Klöster und der Seminare Sambivottes hüpfendes „Memorare“ und Haydns weltliches „Stabat Mater“ als die Gipfelpunkte des Marienlobes gegolten. Seit 1877 aber sorgt die „Sankt-Gregorius-Vereinigung“ dafür, daß die Gottesmutter in Weisen gepriesen wird, die des Gotteshauses würdig sind (479).

Ihr zur Seite wirkt die „*Sanct-Bernulphus-Gilde*“ für künstlerische Ausstattung der Kirchen. Vorüber sind jetzt die Zeiten, in denen man auf geheimer Treppe zum schmucklosen Versaal emporstieg, die Zeiten, in denen die Amsterdamer Katholiken sich zum „*Moses und Aaron*“, zum „*Baum*“, zum „*Papagei*“ schlichen, um dort in einer Scheune oder einem Warenlager ihren Gottesdienst zu halten und dann sofort Kanzel und Altar samt deren armseligem Zierat in einer Versenkung verschwinden zu lassen. Im Jahre 1854 erlebte Amsterdam die Vollendung des ersten kunstgerechten katholischen Kirchenbaues; die Kirche wurde dem Herzen Mariä geweiht (505). Der Vater und Meister der neueren niederländischen Baukunst, Malerei und Bildhauerei, der katholische Roermonder Dr. Petrus Joseph Hubert Cuypers, eröffnete seine ruhmvolle Künstlerlaufbahn damit, daß er 1851 das ehrwürdige Diebstahlsmünster zu Roermond in seiner ursprünglichen Schönheit wiederherstellte. Darnach haben er und seine Schüler über ganz Holland hin eine Anzahl statliche Marienkirchen gebaut und kunstvoll ausgeschmückt und damit den Katholiken einen Ersatz geboten für die Heiligtümer der Himmelskönigin, welche die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts ihnen entriffen hatte. Um die Höhe zu ermessen, auf die sich die marianische Kunst der Niederlande in den letzten Jahrzehnten emporgeschwungen hat, brauchen wir nur in der *Sanct Anton- und Ludwigskirche* zu 's Gravenhage Wilhelm Mengelbergs marmorne Madonna zu betrachten oder in der neuen Kirche von „*Maria im Sand*“ die Marienbilder zu schauen, mit denen Petrus Cuypers und Albin Windhausen Wände und Gewölbe bedeckt haben (509-510).

Wenden wir dann noch auf das, was die Glasmaler Geuer in Utrecht und Nikolaas in Roermond durch ihre Darstellungen der Vorbilder, des Lebens und der Wunder Mariens, der große Redner und Staatsmann Hermann Schaepman durch seine sinnigen Mariendichtungen, der geistvolle Literaturhistoriker Joseph Albert Alberdingk Thijm durch seine Wiedererweckung der mittelalterlichen Marienlegenden und ähnliche Veröffentlichungen zur Verherrlichung der Gottesmutter geleistet haben, gedenken wir des glänzenden Marienkongresses, der 1912 in Maastricht tagte, und des Mysteriespiels „*Die sieben Freuden Unserer Lieben Frau*“, das, im 15. Jahrhundert entstanden, 1913 vom Juni bis zum September in Herzogenbusch wenigstens zweimal jede Woche wiederholt wurde, so werden wir sagen, daß P. Kronenburg seinem Werk mit vollem Recht den Titel geben konnte: „*Mariä Herrlichkeit in den Niederlanden*“.

Der zweite Teil dieses letzten Bandes zeichnet sich in hohem Maße aus durch die Anschaulichkeit und Wärme des Berichterstatters. Der Verfasser war eben hier nicht bloß Augen- und Ohrenzeuge; er hat selbst in vorderster Reihe mitgearbeitet als Freund und Berater der führenden Männer und vor allem als Oberer eines Ordens, der von seinem heiligen Stifter die herzlichste Marienminne als Erbgut erhalten hat, wir meinen den in Holland weitverbreiteten und überaus segensreich wirkenden Redemptoristenorden.

Hohe Anerkennung verdienen auch die Romenische Druckerei zu Roermond und der Bekkersche Verlag zu Amsterdam dafür, daß sie das Werk so schön ausgestattet und namentlich mit zahlreichen künstlerisch und geschichtlich gleich wertvollen Bildern geschmückt haben. Möchten auf dem weiten Erdenrund viele Männer erstehen, die nach dem Muster dieses Werkes Mariens Herrlichkeit in ihren Ländern schildern und damit aufs neue beweisen, daß immer und überall die Weissagung des Magnifikat sich erfüllt: „*Selig werden mich preisen alle Geschlechter!*“

Otto Braunsberger S. J.